

Vorwort

Die Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte existiert seit mehr als 100 Jahren. In ihr erschienen zahlreiche wegweisende Artikel herausragender Forscherpersönlichkeiten, die letztlich die Kenntnis dieses zentralen mitteleuropäischen Raumes prägten und weit darüber hinaus wirkten. Dabei kam es – wie in der Wissenschaft üblich, ja geradezu notwendig – häufig zu entschiedenen Diskursen und mitunter pointierten Rezensionen.

Die vorliegende Jahresschrift ist insofern etwas Besonderes, da sich vier Beiträge schwerpunktmäßig mit einem bayerischen Fundkomplex befassen. Es handelt sich um die Gold- und Bernsteinfunde aus einer bronzezeitlichen Befestigungsanlage bei Bernstorf, Lkr. Freising, deren Echtheit aus einer Vielzahl von Gründen seit ihrer Auffindung von Wissenschaftlern der verschiedensten Disziplinen in Zweifel gezogen wird.

Dass diese Auseinandersetzung ihren Niederschlag auch in der Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte fand, hat zwei Gründe. Zum einen wären die Bernstorfer Funde – ihre Echtheit vorausgesetzt – auch für Mitteleuropa von Belang, da diese Region während der Bronzezeit über mehrere Jahrhunderte ein Verteilungszentrum für baltischen Bernstein darstellte. Zum anderen – und dies ist für die Aufnahme der Beiträge in die Jahresschrift von weit höherer Relevanz – wurde dieser wissenschaftliche Konflikt erstmals öffentlich auf dem 6. Mitteldeutschen Archäologentag im Oktober 2013 in Halle (Saale) ausgetragen. Auf dem Kongress wurden sowohl Argumente für die Authentizität der Funde durch deren Bearbeiter vorgestellt als auch die erste naturwissenschaftlich begründete Kritik auf Grundlage neuer Messergebnisse an den Goldfunden der Öffentlichkeit präsentiert.

Dieser Diskussion schlossen sich zahlreiche Fachkollegen, aber auch Kollegen aus benachbarten naturwissenschaftlichen Disziplinen an. Schon damals deutete sich an, dass die wissenschaftliche Diskussion um diesen vermeintlichen Schlüsselfund europäischer Vorgeschichte von erheblicher überregionaler Bedeutung und Wirkung sein würde.

Trotz des heftigen Widerstandes seitens der für den Bernstorfer Fundkomplex Verantwortlichen wurden, schon allein um den Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis gerecht zu werden, beide kontroversen Argumentationen im zugehörigen Tagungsband »Metalle der Macht – Frühes Gold und Silber« veröffentlicht, sodass sich die Fachöffentlichkeit nicht nur auf dem Kongress, sondern auch darüber hinaus ein eigenes Bild der Kontroverse machen konnte.

Im Oktober 2014 veranstaltete die Archäologische Staatssammlung München mit der Universität Frankfurt die nicht öffentliche Tagung »Die Gold- und Bernsteinfunde von Bernstorf – Authentizität und Kontext in der Bronzezeit Europas«, um die Frage nach der Echtheit erneut zu diskutieren.

Auch hier prallten die unterschiedlichen Auffassungen hart aufeinander. Gleichwohl ging man mit dem Versprechen der Veranstalter auseinander, dass schnellstmöglich in einem Tagungsband alle bislang erhobenen Daten vorgelegt und die unterschiedlichen Interpretationen zu Wort kommen sollten. Der Band ist nun Ende 2016 erschienen, doch fehlen hier ausgerechnet die Beiträge der schärfsten Kritiker an der Echtheit der Funde, Ernst Pernicka und Kate Verkooijen.

Und so sah ich es erneut als meine wissenschaftliche Pflicht, diesen kritischen Stimmen ein Podium zu bieten und die »fehlenden« Beiträge zu Bernstorf an dieser Stelle zu veröffentlichen.

Die Kontroverse um die Bernstorfer Gold- und Bernsteinfunde hat für unser Fach aber weit über die aktuelle Frage nach der Echtheit Relevanz; und zwar in Hinblick auf das Verhältnis zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. Hier gilt der Grundsatz, dass ein naturwissenschaftliches Messergebnis, insbesondere nach mehrfacher Prüfung durch weitere unabhängige Labore und Methoden, von der Geisteswissenschaft akzeptiert wird. Gerade bei Falsifikationsfragen wird seitens der Geisteswissenschaft stets den naturwissenschaftlichen Daten der Vorrang vor geisteswissenschaftlichen, also etwa stilistischen Erwägungen, eingeräumt.

Egal ob beim Piltown-Menschen, beim *Sidereus Nuncius* oder bei der kapitolinischen Wölfin, immer wurde aufgrund neuer Analyseergebnisse die Kritik an der Authentizität der Funde zugelassen. Stets akzeptieren die Kollegen die naturwissenschaftliche Datenglage. Kein Kunsthistoriker würde ein von ihm aufgrund von stilistischen Überlegungen einem Künstler wie Caravaggio oder Rubens zugeschriebenes Bild noch für authentisch halten, wenn ihm die Kollegen aus der Materialwissenschaft nachweisen würden, dass Titanweiß, Cadmiumgelb oder gar eine moderne Leinwand für die Malerei verwendet worden wären.

Im Fall Bernstorf wurde dieser seit Jahrzehnten bestehende Konsens zwischen Naturwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern in Bezug auf Falsifikationsnachweise einseitig aufgekündigt. Bis dahin galt, dass ein einziger zwingender naturwissenschaftlicher Beleg für den Nachweis einer Fälschung ausreicht. Steht nun dieser Konsens infrage, dürfte jedes Bild auf moderner Leinwand oder mit modernen Farben als echt gelten, wenn stilistische Erwägungen das Bild als alt erscheinen ließen. Man müsste schließlich nur argumentieren, dass eben jene Farben rein theoretisch bereits in der Renaissance oder Antike hätten hergestellt werden können.

So zeigt der Fall Bernstorf, dass selbst renommierte Wissenschaftler sich gelegentlich von der Begeisterung über einen außergewöhnlichen Fund hinreißen lassen. Dies liegt unter anderem daran, dass Fälscher durchaus geschickt auf der Grundlage archäologischer Kenntnisse Funde herstellen, wie sie seit langem von der Forschung erwartet werden. Und gerade die Erfüllung von Erwartungshaltungen überzeugt selbst ausgewiesene Fachleute. Hier sei nochmals der inzwischen weltbekannte *Sidereus Nuncius* genannt, der, von einem Meisterfälscher hergestellt, den besten Fachleuten untergeschoben wurde.

Abschließend stellt sich eigentlich nur noch die Frage nach dem Umgang mit der Aufklärung des Falles. Forscht man gemeinsam mit den Kritikern, mit denjenigen, die den Fall aufdeckten? Oder behandelt man diese weiterhin als »Gegner«? Im Fall des *Sidereus Nuncius* lösten die Kollegen den Fall bravourös. Sie publizierten eine brillante Studie zur

Fälschung selbst und beschrieben in beeindruckender wissenschaftlicher Größe ihre ursprüngliche Fehleinschätzung. Ob dies auch bei Bernstorf der Fall sein wird, mag die Zukunft zeigen.

Die hier abgedruckten Aufsätze und die Rezension zu den Bernstorfer Funden mögen zum jetzigen Zeitpunkt lediglich eine Ergänzung der – zumindest naturwissenschaftlich – ohnehin schon erfolgten Klärung sein. Sie werden jedoch von fachhistorischer Relevanz sein, wenn die zukünftige Forschung bei der Ausbildung von Studenten Bernstorf ähnlich paradigmatisch diskutiert, wie dies in der Vergangenheit mit der berühmten Auseinandersetzung um den Fund von Eberswalde oder aber mit Kossinnas Theorie zur Gleichsetzung von Ethnien und Kulturprovinzen geschah.

In diesem Sinne halten Sie mit der vorliegenden Jahresschrift jetzt schon ein Stück Forschungsgeschichte in den Händen. Ich wünsche trotz all der betrüblichen Ausführungen Vergnügen bei der Lektüre.

Prof. Dr. Harald Meller
*Landesarchäologe und Direktor des Landesamtes für
Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt*